

SONGMODELLE

Arne Jansen

In den letzten Jahren hat sich Arne Jansen eine Reputation als Topsolist erworben: Im Quartett Firomanum ist er einer von vier gleichberechtigten Musikern und sie haben 2008 den Förderpreis der Jazz Baltica erhalten. Zum Programm „Friedensreich – ein Doitschlandabend“ der Schauspielerin und Rezitatorin Katja Riemann übernahm er die Gitarrenbegleitung. Nun macht das Arne Jansen Trio auf Festivals und bei anderen Gigs Furore.

Von Hans-Dieter Grünefeld, Fotos Timo Nasseri

Arne Jansen, geboren in Kiel, aufgewachsen in Flensburg, hat Jazzgitarre an der Universität der Künste Berlin bei Peter Weniger und anderen Dozenten studiert, außerdem bei Prominenten wie Mick Goodrick, Kurt Rosenwinkel und Philip Catherine Unterricht genossen. Die Begegnung mit Arne Jansen bei der Jazzhead in Bremen 2010 wird in Erinnerung bleiben, wo der Gitarrist mit Oliver Potratz (Bass) und Eric Schaefer (Schlagzeug) beim German Jazz Meeting einen nachhaltigen Eindruck hinterließ. Sympathisch und direkt wie seine Musik, erzählte Arne Jansen von seinen Ideen für ein modernes Gitarrentrio nach seinem Gusto.

grand gtrs: Dein Trio besteht aus E-Gitarre, Kontrabass und Schlagzeug. Warum keinen E-Bass, sondern diese Besetzung?

Arne Jansen: Um ein singuläres und unkonventionelles Profil zu etablieren. Ich habe einen sehr effektlastigen Gitarrensound, der vom akustischen Bass ausgeglichen wird, etwa wenn ich Verzerrer oder Delay-Effekte einsetze. Dadurch entstehen auch andere Freiräume für Improvisation.

grand gtrs: Du benutzt die elektrischen Sounds ja nur selektiv.

Arne Jansen: Ja, sie sind kein Selbstzweck. Mir kommt es auf bestimmte Effekte an, die der Musik zugeordnet sind. Für das langsame „On The Shore“ auf dem aktuellen Album habe ich eine Delay-Spur, die ich sehr subtil einsetze, um das Arrangement für spontane Ideen

zu lockern. Wenn man sie rausnehmen würde, dann fehlt ein signifikantes Detail. Auch versuche ich, hier und da Klangfarbentupfer einzubringen, die dekorative Funktionen haben.

grand gtrs: Wie ist zu verstehen, dass du deine Kompositionen als Songs bezeichnest?

Arne Jansen: Ich bin ein Fan von Songs und von Singer/Songwritern wie Bob Dylan, Joni Mitchell und James Taylor. Wenn ich bei ihren Konzerten war, hatte ich oft die Empfindung, dass einige Songs den Nerv treffen. Solche Wirkungen beabsichtige ich auch mit meinen Instrumental-Songs. Und sogar bei „Sheep Chase“, das ein ziemlich verhakeltes Riff hat, sehe ich das Songmodell. Im letzten Jahr ist mir bewusst geworden, welches Format ich mir eigentlich wünsche. Nachdem ich 60 Blatt Notenpapier für einen Song vollgeschrieben hatte, sind davon schließlich nur zwei Seiten übriggeblieben. Vorher hatte ich mir verrückte Klangfarben ausgedacht, aber übrig blieb dann, übertrieben gesagt, ein simpler Akkord, ich habe mich immer mehr auf einfache Strukturen konzentriert und so den Kern der Idee erkannt. Wie ein Archäologe hatte ich überflüssiges Material beiseite geschoben und eine Melodie freigelegt. Das dauerte ungefähr zwei bis drei Wochen, um die endgültige Harmoniefolge und die Motivbrücken zu bestimmen. Meine Erfahrung ist nun, dass ich in diesem Denk- und Bearbeitungsprozess intuitiv eine sehr einfache Lösung anstrebe. Dazu muss ich einen gewissen Zustand erreichen, bei dem ich mich in meinen Entscheidungen sicher fühle. Wenn

Aktuelle CD

Arne Jansen Trio
„Younger Than That Now“



Label: Traumton/Indigo

ich intuitiv nicht weiterkomme, stütze ich mich auf Kompositionsmethoden, bis ich mit dem Song zufrieden bin und den Nerv treffe. Wenn ich da bin, habe ich das Gefühl, etwas aufgedeckt zu haben, was verborgen war, manchmal in einem Moment, manchmal nach vielen kleinen Schritten. Diesen Umweg muss ich offenbar oft gehen. Andere Songs entstehen dagegen sehr schnell, in einer halben Stunde. Da stauche, strecke oder beschleunige ich ein Thema im Arrangement, und das war's dann.

grand gtrs: Songs haben eine klare Gliederung und normalerweise keine Improvisationen. Wie lässt sich rechtfertigen, dass ihr euch durch den Jazzstil von der Songform entfernt?

Arne Jansen: Ich finde das sehr interessant und schaue dabei zu Radiohead, die auch Songs mit ziemlich komplexen Abläufen, Tempowechseln und Arrangementetails spielen. Wir wollen bei unseren Improvisationen möglichst nahe am Original dran bleiben, trotzdem das harmonische und rhythmische Potenzial ausreizen.

grand gtrs: Improvisationen sind also Variationen von Motiven und es gibt nicht immer nur eine Schleife zurück. Aber am Ende kann auch ein unaufgelöster Akkord sein, wie ich gehört habe.

Arne Jansen: Das kommt vor. Unsere Songs sind in einem permanenten Prozess der Veränderung, auch wenn das komponierte Gerüst gleich bleibt. Die Intensität und das spontane Interplay eines Songs können sich erheblich unterscheiden, je nach Situation, Raum, Atmosphäre, Publikum oder eigener Disposition. Andererseits ist das unsere Freiheit. Wir sind nicht an die Regeln einer Popshow gebunden.

„Das Hörerlebnis ‚Pat Metheny‘ war deswegen entscheidend, weil ich zu der Zeit pro Auftritt vier Saiten durchgefetzt und den Verstärker voll aufgedreht habe. Ich habe Intensität über körperliche Expressivität und Lautstärke definiert.“

„Unsere Songs sind in einem permanenten Prozess der Veränderung, auch wenn das komponierte Gerüst gleich bleibt. Die Intensität und das spontane Interplay eines Songs können sich erheblich unterscheiden, je nach Situation, Raum, Atmosphäre, Publikum oder eigener Disposition.“

grand gtrs: Wie weit sind deine Partner an diesen Songs beteiligt?

Arne Jansen: Das Grundmaterial stammt von mir, ich schreibe alle Songs. Dann ist es aber irgendwie so, dass meine Partner für die musikalische Realisation eine essentielle Bedeutung haben, um die Songs sozusagen gruppenkonform zu gestalten. Ich bin kein Diktator. Wichtig ist, dass jeder von uns das Gefühl haben soll, dass der jeweilige Part zu ihm passt. Jeder sollte total Lust haben, dieses Repertoire zu lernen und zu spielen. Deshalb ist auch möglich, dass während der Proben oder auch bei Konzerten bestimmte Elemente angepasst, ein Schlagzeug-Groove oder einige Akzente verschoben werden. Das gleiche gilt für den Bass-Part, für den ich oft zu viel notiere. Aber den reduzieren wir dann und vergleichen die Versionen, bis wir schließlich alle zufrieden sind. Das funktioniert gut. Der Einfluss der anderen ist wichtiger als meine persönliche Eitelkeit. Solche Veränderungen akzeptiere ich, denn sie formen unser Trio als Kollektiv. Das hört man auch, hoffe ich.

grand gtrs: Sind die Songs für die Musiker in deinem Trio konzipiert oder könnte man sie auch auf andere Besetzungen übertragen?

Arne Jansen: Die Songs sind nicht strikt personengebunden, weil ich ja auch mit anderen Musikern zusammenarbeite. In unserem Trio entsteht etwas Bestimmtes, das uns sehr nahe ist und uns gefällt. Mit Eric Schaefer und Eva Kruse, die ja auf dem Album „Younger Than That Now“ Bass spielt, und auch mit Oliver Potratz, viele Jahre ein Duo-Partner von mir, spiele ich schon lange zusammen. Wir haben ein totales Vertrauen zueinander.

grand gtrs: Du hast eine Halbresonanz-Gitarre.

Arne Jansen: Ja, eine ES Gibson 345.

grand gtrs: Verwendest du auch alternativ eine akustische Gitarre?

Arne Jansen: Vielleicht werde ich mich irgendwann dafür entscheiden. Ich habe auch viel und gerne Akustik-Gitarre gespielt, aber nicht in diesem Trio.

grand gtrs: Wie würdest du deine eigene Entwicklung beschreiben, welche Vorbilder haben dich beeinflusst, welche Perspektiven für die Zukunft erkennst du?

Arne Jansen: Ich finde fast alle Jazzgitarristen toll. Jim Hall, John Abercrombie, Bill Frisell, John Scofield und viele andere. Außerdem hatten mich die Aufnahmen von Miles Davis und John Coltrane motiviert, mich mit Jazz zu beschäftigen. Wichtige Musiker waren für mich früher Jimi Hendrix sowie Mark Knopfler und sein lyrischer Gitarrenstil. Dann habe ich mit 17 Jahren Pat Metheny als Akustikgitarist für mich entdeckt, weil er eine unglaubliche Intensität in einem ziemlich leisen Song hatte. Dieses Hörerlebnis war deswegen entscheidend, weil ich zu der Zeit pro Auftritt vier Saiten durchgefetzt und den Verstärker voll aufgedreht habe. Ich habe Intensität über körperliche Expressivität und Lautstärke definiert. Pat Metheny präsentierte genau diese Intensität, aber subtil gedrosselt. Das Trio hat nun einen präziseren Stil, den man bedingt als instrumentalen Rockjazz bezeichnen könnte. Unser melodisches Konzept möchte ich weiterentwickeln, indem ich eventuell einen Pianisten hinzuziehe, sodass man die Arrangements erweitern und neue Texturen finden kann. Ähnlich wie bei meinem Vorbild Radiohead, indem Instrumente auf völlig verschiedene Weise kombiniert werden. Ich möchte neue Klangebenen erforschen, aber nicht in Richtung Jazz, sondern eher Pop. Neutraler gesagt, melodische Songs, die einfach, aber nicht banal sind. Komplexe Strukturen machen andere besser, deshalb möchte ich idiomatische, klare Strukturen, denn ich komme aus der Pop- und Rockmusik, wozu ich mich bekenne. Deshalb ist es nur konsequent für mich, dass ich meine Jazzerfahrungen mit den eigenen Songideen vereinige. Das ist ein sehr spannender Prozess, weil man sich ständig hinterfragt und dadurch inspiriert. ■

